Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIV. Jahrgang | Nº 18 | BERN, 1. August 1931

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

REDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Aus dem Eröffnungswort zur Delegiertenversammlung des Bernischen Lehrervereins. — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — L'assurance-vieillesse et survivants et les instituteurs. — Au cours d'enquêteurs de Moutier. — La Société suisse des Instituteurs en 1930. — Le calcul de l'impôt. — Divers. — Beilage: Buchbesprechungen.

FERIEN! HYSPA!

H. Hiller-Mathys, Bern
stellt aus in Gruppe XII: Der Mensch, Stand Nr. 9

Anatomische Modelle, Wandbilder für Anatomie, Hygiene, Ernährung etc. Nährwert-Präparate, Diapositive usw.

Alkoholfreies Restaurant
DAHEIM
BERN
Zeughausgasse 31
Tel. Bollwerk 49 29
Schöne Hotelzimmer
276 Gute Küche
Extra-Abteilung für Vegetarier
Preisermässigung für Schulen

HYSPA Essen Sie im Restaurant für neuzeitliche Ernährung A. Nussbaum oder im «RYFFLIHOF» in Bern, Neuengasse 30/I, beim Bahnhof

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 20
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
sowie **gewobene Strümpfe** in Wolle, Baumwolle, Seide; moderne Farben, beste Qualitäten

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

KRAMGASSE 54 - BERN

Vertreter von
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u. Reparaturen

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 5. August* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Burgdorf des B. L. V. *Kurs für Arbeitsprinzip in Naturkunde.* 13. bis 15. August in Burgdorf. Leiter Hr. Dr. M. Oettli. Schriftliche Anmeldungen bis 8. Aug. an den Präsidenten Walter Hunziker, Burgdorf. Nähere Mitteilungen werden den Angemeldeten nachher direkt zugehen.

Sektion Niedersimmental des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Samstag den 12. September, 14 Uhr, im Hotel «Krone» in Erlenbach. Traktanden: Siehe Nr. 17.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs von Dr. Max Oettli «Arbeitsprinzip in der Naturkunde» am 10., 11. und 12. August in *Spiez* (Sekundarschulhaus). Der Kurs ist für die Mitglieder des B. L. V. gratis. Anmeldungen aus den Aemtern des Simmen- und Kandertals, aber auch von Thun und Interlaken sind bis 6. August an den Vizepräsidenten der Sektion Niedersimmental, *A. Heubach* in Spiez, zu richten.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt: Mittwoch den 5. August 1931 um 14 Uhr in der neuen Turnhalle in Langnau.

Adresse des Redaktors vom 1.—15. August: Leissigen, Finel.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Meiringen	I	Spezialklasse für Schwachbegabte		nach Gesetz	6, 10, 14	20. Aug.
Büren a. A.	IX	Klasse II	zirka 25	»	4, 5, 12	8. »
Landstuhl, Gmde. Neuenegg	V	Oberklasse	40—45	»	4, 5, 12	8. »
Seeberg	VIII	Unterklasse	zirka 30	»	3, 6, 14	8. »
Wolfisberg	VIII	Gesamtschule		»	4, 5, 12	8. »
Auswil	VIII	Oberklasse	zirka 40	»	5, 7	10. »
Matten b. Interlaken	I	Erweiterte Oberschule, Klasse I		»	2, 5, 14	8. »
Kaltacker, Gmde. Heimiswil	VII	Klasse III	zirka 40	»	3, 6, 12, 14	10. »
Krauchthal	VII	Oberklasse	» 40	»	4, 5	10. »
Steffisburg, Schulkreis Bernstrasse	III	Elementarklasse	35—40	»	2, 6, 12	8. »
Bettelried, Gmde. Zweisimmen	II	Unterklasse	12	»	2, 6, 14	15. »
Thunstetten-Bützberg	VIII	Obere Mittelklasse in Bützberg	zirka 30	»	4, 5, 12	8. »
Tägertschi	III	Unterklasse	» 30	»	2, 6, 14	8. »
Plagne	X	Classe supérieure		Traitement selon la loi	2, 5	10 août
»	X	Classe inférieure		»	2, 6	10 »
Vicques	XI	Classe I		»	2, 5	10 »
Mittelschule.						
Chevenez, Ecole secondaire		Une place de maître principal		»	3	15 août
Bassecourt		»		»	3	10 »
Saignelégier		Une place de maîtresse principale		»	3	12 »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Junge, tüchtige
Lehrerin
deutsch, französisch, ev. englisch sprechend, für bestbekanntes Internat in
Athen
gesucht. — Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an Hrn. Dr. **E. Trösch, Lentulusstr. 52, Bern**

Gesucht auf anfang Oktober 1931 patentierte
Hauswirtschafts-Lehrerin
zur Leitung staatlich subventionierter hauswirtschaftlicher Wanderkurse im Berner Oberland. Anmeldungen mit Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sind bis zum 5. August zu senden an die
Oberländische Volkswirtschaftskammer - Interlake

Schulkinder-Ferienheime
Passende Objekte
zu verkaufen
in guter Höhenlage, Kanton Bern
Offerten unter Chiffre B Sch. 13 an Orell Füssli-Annoncen Bern 13

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine
Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Thunerstube Bälliz 54. Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 298

Schimberg-Bad 257
1425 m über Meer
Auto ab Entlebuch
Ruhige, prachtv. sonnige Lage. Wälder, Höhentouren. Prospekte durch **F. u. H. Enzmann** Tel. 152.3

Erlach Hôtel du Port
Schönster Ausflugsort. Schattiger Garten. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche und Keller. Telephon 5. 193
A. Herren-Weber.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIV. Jahrgang ▫ 1. August 1931 Nr. 18 LXIVe année ▫ 1er août 1931

Aus dem Eröffnungswort zur Delegiertenversammlung des Bern. Lehrervereins.

Von *Walter Kasser*, Spiez.

Bei der Kunde von vier Rücktritten aus dem Lehrkörper der Stadt Bern, von denen das Berner Schulblatt berichtete, bei der Nachricht von den Rücktritten und Todesfällen, welche das Jahr hindurch erfolgen, umschleicht manch Angegrauten die Wehmut, da er sich von den Schwingen der Zeit auch getragen fühlt und das Ziel, das ihm gesetzt ist, winken sieht. Die Jahre vergehen, Menschenleben erlöschen, Jahrgang für Jahrgang verschwindet, aufmerksam verfolgt der Versicherungsmathematiker das Gehen und Kommen und sieht die errechneten Wahrscheinlichkeiten eintreffen. Mit Unerbittlichkeit erfüllen sich die Gesetze. All die Heimgegangenen haben am guten Gedeihen der bernischen Jugend gearbeitet, ein jedes hat das seine an der Gestaltung des einzelnen, damit an der Gestaltung der Gesamtheit beigetragen, ein jedes mit den Gaben, die ihm eigen waren. Die Summe der geistigen Kleinarbeit, all die Geduld, die Liebe, die Güte, die in den gesunden, lautern Seelenkräften ruhen und in der Erziehungsarbeit zur Auswirkung kommen, ist nicht zu ermessen. Ihre Saat ist aufgegangen, hat auch wieder Früchte getragen, die neuen Samen reifen lassen, der wieder Frucht bringt. Darum bedenken wir mit jedem neuen Morgen, der uns an die Arbeit gehen sieht, dass die Verantwortung, die wir mit dem Beruf des Lehrers auf uns nehmen, gross ist, dass wir sie im Namen der Volksgemeinschaft, des Staates, freudig tragen, dass wir stets das Beste hingeben und immer das Wohl jedes Kindes, das Wohl des Ganzen im Auge haben und dieses Ziel nicht verlieren. Wir wollen die Toten ehren und ihnen danken.

Lassen Sie mich zu einem der vier Rücktritte in der Stadt Bern zurückkehren, zu Fritz Mühlheim, der vor wenigen Jahren noch an dieser Stelle gestanden und mit der ihm eigenen Ruhe und gescheiten Art der Abgeordnetenversammlung vorgestanden hat. Er war ein sich aufopfernder, gemütvoller und mit grossem Erfolg arbeitender Lehrer. Seine beste Kraft lieh er auch dem Bernischen Lehrerverein als Präsident des Kantonalvorstandes und der Delegiertenversammlung. In Dankbarkeit gedenken wir des Werkes dieses lieben Kollegen; wir wünschen ihm einen ungetrübten Lebensabend und Kraft, ihn zu geniessen. Er wird ihn in der Arbeit für den Verein für Verbreitung guter Schriften zubringen.

Aus Mühlheims Zeit liegt vor mir ein Entwurf des Lehrersekretärs zu einem Arbeitsprogramm des Bernischen Lehrervereins (1916). Dieser Entwurf ist kennzeichnend für den Arbeitswillen und die Arbeitskraft der damaligen Vereinsleitung; er kann uns aber auch als Maßstab dienen für die seither geleistete Arbeit. Ich darf wohl als den roten Faden, der sich durch die vielen Vereinsarbeiten in den vergangenen zwei Jahrzehnten zieht, die Arbeitsfreude, Kraft, Hingebung und *Persönlichkeit* unseres *Zentralsekretärs Otto Graf* herausheben. Ich freue mich, diese Anerkennung heute aussprechen zu dürfen, da Sie sich zu entschliessen haben, ob auf den im Herbst fälligen Zeitpunkt der Wiederwahl hin die Stelle auszuschreiben sei oder nicht. Wohl haben ihm jeweilen gute Vereinsbehörden zur Seite gestanden, um besonders an die zu erinnern, die während der bösen Jahre bei Kriegsschluss am Ruder waren und uns das Lehrerbesoldungsgesetz vorbereiten und erringen halfen. Der Bernische Lehrerverein hat sich in den letzten 15 Jahren annähernd zur Hälfte verjüngt; man fühlt es zuweilen in den Sektionen draussen, dass die Jahre der Not und bittern Sorgen vergessen sind, ja dass die Hälfte unserer Kolleginnen und Kollegen sie gar nie erfahren hat. Denn in diesen Jahren hat der Bernische Lehrerverein die innere Kraft und die Bedeutung erlangt, die ihm in gewissem Rahmen ein Mitspracherecht bei parlamentarischen und gesetzgeberischen Arbeiten gesichert haben. Die Geschichte eines Volkes, die Geschichte eines Vereins soll für den Zug in die Zukunft wirken wie ein Korrektiv! Darum kann ich nicht scharf genug es sagen: bewahret dem Bernischen Lehrerverein die innere Kraft, die wurzelt im Geist der Einigkeit und der Solidarität. Wir sind unser zu wenige und der Neider um uns zu viele, als dass wir uns erlauben könnten, durch Gründung allerlei separatisierender Gruppen, verfolgen sie ernährungsreformerische, pädagogisch-methodische oder politische Ideen, unsere Front zu schwächen. Die letzthin erfolgte Gründung einer Lehrersektion innerhalb des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste hat grossen Argwohn erweckt und in der bürgerlichen Presse sehr unfreundliche Kommentare gefunden. Selbstverständlich liegt mir fern, von den Mitgliedern des Bernischen Lehrervereins politische Neutralität zu fordern. Ein Lehrer darf und soll politisieren, er wird es tun und sich zu einer ganz positiven Einstellung zu den Menschheits- und Staatsproblemen durchringen. Aber im Verein seiner Berufskolleginnen und Kollegen wird er tolerant sein müssen, wenn er nicht die Einheit und Kraft des Ganzen gefährden will. Die Zersplitterungstendenzen sind unser ärgster Feind.

Die Regenerationsfeiern im Kanton Bern haben uns die Augen öffnen können für den Blick auf die

edelste Gabe, die uns aus der Bewegung vor 100 Jahren geworden ist: die *politisch* und *religiös neutrale Volksschule*. Zentralsekretär Graf hat kürzlich in der Sektion Bern-Stadt einen Vortrag über dieses Thema gehalten. Wir möchten wünschen, dass er über diese Neutralität auch in andern Sektionen spreche, da unsere heutigen Politiker oft vergessen zu haben scheinen, dass unsere Volksschule keine politische Beeinflussung verträgt.

Der Bernische Lehrerverein, seine leitenden Behörden und Kommissionen haben auch im vergangenen Jahr grosse Arbeit auf dem Gebiet der Fortbildung geleistet. Das Bernervolk hat allen Grund, den Fortbildungswillen, den Arbeitsgeist und die Unsumme von Kleinarbeit seiner Lehrerschaft anzuerkennen und ihr dafür zu danken. Ich glaube, dass die überwältigende Mehrheit des Volkes diese Arbeit auch würdigt, und mehr als einmal hörte ich von guten, zuverlässigen Schul- und Lehrerfreunden etwa sagen: « Uebertut euch nicht, sondern spart euch auch noch etwas freie Zeit zum Schnaufen und zu freier Aussprache mit uns! » Ich gebe diesen Rat aus Ueberzeugung und mit herzlicher Freude weiter, indem ich noch verdeutlichend beifüge: *Behaltet Fühlung mit dem Volk*, mit allem Volk, mit *allem ehrbaren* Volk! Der Schul- und Lehrerfreund vergass noch etwas zu sagen: gebt bei aller intensiven Fortbildung in Gesetzen und Traditionen verankerte, förmlich verbriefte Rechte und Freiheiten nicht preis! Ich meine die Lehrfreiheit vor allem! Wir dürfen uns in der Kursarbeit nicht verlieren im Bestreben, methodische Vörtel anderer uns anzueignen, im Bestreben zu uniformieren; nein, tragt durch die Kursarbeit nur die wertvollen Bausteine zur Erweiterung eures Wissens, zum Auf- und Ausbau eurer Persönlichkeit zusammen. Behaltet euch aber stets das Recht vor, *frei* gestalten zu dürfen. In der Freiheit erhält sich gesunde Kraft.

Möge über der heutigen Abgeordnetenversammlung ein guter Stern walten, und mögen ihre Entschlüsse zur Stärkung des Bernischen Lehrervereins beitragen, damit wir geeinigt dastehen und uns das Volk Vertrauen entgegenbringen kann.

Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929.

f. Jugendfürsorge der Stadt Wien.

Die gesamte Jugendfürsorge Wiens steht unter der Leitung des städtischen Wohlfahrtsamtes, das die soziale Fürsorge, das Jugendamt, das Amt für Arbeitslosigkeit und sämtliche Humanitätsanstalten der Stadt verwaltet. Das Wohlfahrtsamt wird durch den Wohlfahrtsausschuss geleitet. Vorsitzender dieses Ausschusses ist gegenwärtig ein hochgeschätzter, erfahrener Arzt, Herr Prof. Dr. Tandler, der zugleich dem acht Mitglieder zählenden Stadtsenat (Gemeinderat) angehört. Uns interessiert nun vor allem die Arbeit des städtischen Jugendamtes. Um im folgenden einen Vergleich mit den stadtbernischen Verhältnissen zu ermöglichen, sei hier festgestellt, dass laut Bericht des Stadtschulrates die Gemeinde Wien pro 1927/28 total 137 299 Schüler zählte, während die Stadt Bern auf Ende 1928 deren 13 203 aufwies. Die beiden Zahlen umfassen die Schüler sämtlicher Schulanstalten, die Gymnasien inbegriffen. Somit verhalten sich die Schülerzahlen von Wien zu Bern wie 10,5 : 1.

Im Interesse einer zweckmässigen Arbeitsteilung ist die Gemeinde Wien in rund 200 Jugendfürsorgedistrikte eingeteilt, die von ebensovielen Jugendfürsorgerinnen bedient werden. Jedes Haus ist einer Fürsorgerin zugewiesen. Alle Geburten sind gesetzlich anzeigepflichtig. Die Anzeige wird der Jugendfürsorgerin übergeben, die jede Mutter ihres Distriktes zu besuchen hat, sei diese reich oder arm. Lebt die Mutter in geordneten Verhältnissen, so übermittelt die Fürsorgerin den Gruss der Stadt und geht. Hat die Mutter Hilfe nötig, so untersucht die Fürsorgerin, ob mit Geld, Nahrung oder Kleidung zu helfen sei und ordnet die entsprechende Hilfe an. Es wird somit in Wien kein Kind geboren, das durch die Fürsorgerin nie besucht wird; denn die Behörden gehen vom Grundsatz aus, die Fürsorge habe einzusetzen, bevor die Hilfe begehrt wird und bevor sich die Familie im Elend befindet. Man kümmert sich deshalb schon um die werdende Mutter, die sich im vierten Monat ihrer Schwangerschaft bei der sogenannten Mutterstelle melden kann, um sich ärztlich untersuchen zu lassen. Sie wird unentgeltlich ärztlich behandelt, wenn diese Untersuchung ein Resultat zeitigt, das die Hilfe des Arztes notwendig macht.

Wenn sich die Frau in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft persönlich darum bewirbt, so erhält sie bei der Geburt des Kindes von der Stadt eine Schachtel mit Säuglingswäsche und 40 Schilling in bar. Sie muss aber persönlich bei der Mutterstelle vorsprechen, damit nicht Unberufene die Wäsche abholen. Weil uns diese Säuglingsfürsorge direkt überraschte und ein prächtiges Bild werktätiger Nächstenliebe bietet, sollen die einzelnen Stücke, welche die Wäscheschachtel enthält, hier aufgezählt werden. Sie birgt 24 Windeln, 2 Gummiunterlagen, 1 Tragkleidchen, 6 Hemden, 6 Jäckchen, 2 Flanelle, 1 Flanelldecke, 1 Nabelbinde, 1 Hautgarnitur (Seife, Hautpulver etc.) und ein Badetuch. Mit welcher Freude werden die jungen Mütter dieses prächtige Geschenk in Empfang nehmen, und welche junge Frau wird sich nicht alle Mühe geben, ihr Kind mit aller Sorgfalt zu pflegen und besonders auf Reinlichkeit zu achten, wenn sie ihren Liebling in diese saubere Wäsche legen kann!

Sogar hartgesottene Junggesellen unter uns bewunderten diese reichhaltige Ausstattung und anerkannten rückhaltlos den hohen erzieherischen Wert des praktischen Geschenkes. Der Erfolg der Säuglingspflege zeigt sich bereits im Rückgang der Säuglingssterblichkeit, die vor dem Kriege 17 %, während des Krieges 30—40 % betrug und heute auf rund 8 % zurückgegangen ist.

Sehen wir nun, was mit den Kindern aller Altersstufen geschieht, die entweder keine oder minderwertige Eltern besitzen und somit nicht durch ihre Mutter gepflegt werden können. All diese unglücklichen Kinder, handle es sich nun um Säuglinge oder solche im vorschulpflichtigen oder schulpflichtigen Alter, werden vorübergehend durch die sogenannte *Kinderübernahmestelle* aufgenommen. Ein Besuch in diesem geräumigen, in jeder Beziehung zweckmässig

und hygienisch mustergültig eingerichteten Gebäude, in welchem unzählige Kinder bis zum 14. Altersjahre vorübergehend ein freundliches Heim und sorgfältige Pflege finden, hinterliess bei uns einen ausgezeichneten Eindruck. In einfach ausgestatteten, reinlich und gefällig aussehenden Räumen wohnen je sechs bis zehn ungefähr gleichaltrige Kinder unter der Obhut einer Wärterin, die den Kleinen die Mutter ersetzt und mit ihnen eine Familie bildet. Wenn sich auch die Wohnräume der einzelnen Kindergruppen in den grossen Sälen alle aneinander reihen und nur durch ungefähr zwei Meter hohe Scheidewände aus Holz und Glas abgeteilt sind, so besitzt doch jede Familie ihre eigene, einfache Zimmerausstattung und sogar einen eigenen Küchenschrank mit dem nötigen Essgeschirr.

Die Kinder finden zwar in der Uebernahmestelle kein bleibendes Heim; denn ihr Aufenthalt dauert hier nur so lange, bis das Jugendamt über die endgültige Versorgung Beschluss gefasst hat, höchstens etwa drei Wochen. Im günstigsten Falle kann das Kind zu der Mutter zurückkehren. Häufig werden die Pfleglinge bei Pflegeeltern oder in einer Anstalt versorgt.

Herr Prof. Tandler bemühte sich persönlich, uns in einem längern Vortrag über den Zweck der Kinderübernahmestelle zu orientieren und hatte uns bald von dem hohen Wert und dem segensreichen Wirken des vorbildlich geführten Hauses überzeugt.

Wenn in besondern Fällen über die Versorgung eines Kindes vorläufig nicht entschieden werden kann, so wird es der *Beobachtungsstation Wilhelminenberg* zugewiesen. Dort wird seine geistige Veranlagung durch Fachleute eingehend studiert und nach einem sechs bis acht Wochen dauernden Aufenthalt, gestützt auf die Beobachtungen, die entsprechende Versorgung gewählt. Das Interessante dieser Station ist die Tatsache, dass man hier in erster Linie durch das Milieu auf das Kind einzuwirken versucht. Das ehemalige Fürstenschloss Wilhelminenberg, auf einer aussichtsreichen Terrasse des Wienerwaldes gelegen, bietet mit seinen hohen, hellen, in blendendem Weiss gehaltenen Räumen einen idealen Aufenthaltsort für die hilfsbedürftigen Kinder. Die weissen Zimmergeräte, die tadellose Ordnung und peinliche Sauberkeit im ganzen Hause wirken zweifellos erzieherisch auf jeden Menschen, und es ist leicht verständlich, dass in einem solchen Milieu ein verwahrlostes Kind eher zu einem gesitteten, brauchbaren Menschen erzogen werden kann als in einer engen, schmutzigen Wohnung. Die in Wilheminenberg untergebrachten Kinder stammen zum Teil aus den zerrüttetsten Familien Wiens und sind junge Menschen, die dem Erzieher bisher mehr Enttäuschung als Freude bereiteten. Nun stellen sich in diesem Schloss die besten Kräfte zur Verfügung, um sie durch beharrliche Gewöhnung zu wertvollen Menschen zu erziehen. Man legt grosses Gewicht auf die Erziehung zu äusserer Ordnung, gibt den Pfleglingen zum Essen eine Serviette und schöne Bestecke, wobei man von der Voraussetzung ausgeht, dass die richtig durchgeführte Nahrungsaufnahme den Menschen erziehen hilft. Sowohl in der Kinderübernahmestelle wie in Wilhelminenberg erhält man den bestimmten Eindruck, dass der Glaube an die Erziehbarkeit der Pfleglinge vorhanden ist, mögen die Schwierigkeiten noch so gross und die Erfahrungen noch so unerfreuliche sein.

Die Anstaltserziehung wird in Wien im allgemeinen abgelehnt. Herr Prof. Tandler erklärte uns: « In Anstalten sollen nur Kinder verpflegt werden, die in den Familien nicht haltbar sind. Wir haben von den Jugendanstalten so viele als möglich beseitigt. Die Familien sollen die Kinder erziehen, und die Familien müssen durch Erziehung der Jugend nach und nach verbessert und für die Erziehung der Kinder befähigt werden. »

Der *schulärztliche Dienst* der Stadt Wien wird (gemäss Bericht des Stadtschulrates pro 1927/28) durch total 50 Aerzte besorgt, von denen aber nur 4 hauptamtlich tätig sind. Sämtliche Schüler werden während ihrer Schulzeit mindestens zweimal durch den Arzt untersucht. Im übrigen ist der Dienst so geordnet, dass der Arzt wöchentlich einmal im Schulhaus anwesend ist, damit ihm Kinder, die der Lehrerschaft auffallen, vorgeführt werden können.

Die Zahnbehandlung geschieht in 10 Schulzahnkliniken. Sie ist also, gemessen an der Schülerzahl, ungefähr in gleicher Weise ausgebaut wie in Bern.

Ueber die *Schülerspeisung* sagt der oben erwähnte Bericht: « Die Organisation und Kontrolle der 90 Speisestellen mit einem durchschnittlichen Besuch von 13 000 Kindern täglich wird vom Jugendamte durchgeführt. Die Speisenzubereitung und Lieferung obliegt der Wiener öffentlichen Küchenbetriebsgesellschaft. » Somit nehmen in Wien 9,4 % sämtlicher Schüler an der Speisung teil, während z. B. der Schulkreis Länggasse in Bern im Wintersemester jeweilen an rund 30 % der Kinder eine Zwischenverpflegung abgibt. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass wir nicht ein vollständiges Mittagessen verabfolgen, wie dies in Wien geschieht. Wir sahen in einer Schulküche ein Essen bereitstehen, das aus Reis (mit Milch gekocht), gedörrten Zwetschgen und einer ordentlich grossen Kiste Waffeln bestand. Es scheint überhaupt in Wien Brauch zu sein, den Kindern zu den Mahlzeiten viel Süsses vorzusetzen; denn wir beobachteten auch in der Küche der Gewerbeschule das Bereitstellen von süssen Speisen in reichlicher Quantität. Hat wohl diese Ernährung etwelchen Einfluss auf die üble Gewohnheit des « Schleckens » vieler Kinder ? Schüler, deren Eltern etwas leisten können, bezahlen für die Speisung täglich 68 Groschen, Bedürftigen wird sie unentgeltlich verabfolgt.

Es sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass in Wien die Schülerspeisung durch besonderes Personal geleitet wird, während in Bern die Lehrerschaft diese Pflicht übernimmt, was eine tägliche Störung des Unterrichtes zur Folge hat.

Die Kinderhorte Wiens stehen fast ohne Ausnahme unter Leitung der politischen Organisation der Kinderfreunde. Nach dem amtlichen Bericht gab es im Jahre 1927/28 nur total 32 städtische Horte.

Jugendfürsorge im vollen Sinne des Wortes sehen wir auch in der Errichtung von *Volksbibliotheken und Lesesälen* in den städtischen Wohnkolonien. Der Besuch in einer solchen Bibliothek, mit heimelig ausgestattetem Lesesaal, zeigte, wie wertvoll diese Institution gerade für solche Jugendliche sein muss, die ausserhalb des Elternhauses wohnen.

Nicht vergessen seien die prächtigen *Schwimmhallen* der Stadt, die dem Publikum zu mässigem Preise offen stehen und auch durch Schulklassen unentgeltlich benützt werden können. Die Hallen werden an Wochen- und Feiertagen durch alt und jung fleissig besucht und tragen zweifellos in hohem Masse zur Förderung der Volksgesundheit bei.

Im Zusammenhang mit der Jugendfürsorge müssen auch die *Elternvereine Wiens* erwähnt werden. Sämtliche Eltern der Kinder einer Schule bilden einen Verein. Dieser wird normalerweise jährlich zweimal

zu einer Sitzung einberufen und über allerhand Schul- und Erziehungsfragen orientiert. Wenn sich auch nicht alle Eltern um den Schulbetrieb interessieren und den Sitzungen viele fernbleiben, die man im Interesse der Kinder in erster Linie herbeiziehen möchte, so ist doch die Bedeutung der Institution nicht zu verkennen. Die Elternvereine machen den Schulen Geschenke in Form von allgemeinen Lehrmitteln, stiften Reisebeiträge, ermöglichen einzelnen Kindern einen Ferienaufenthalt und helfen überall da, wo die öffentlichen Mittel zu knapp bemessen sind. Durch die Lehrerschaft werden Vorträge gehalten über Berufsberatung, Alkoholismus, Gesundheitspflege etc., wobei stets der Zweck verfolgt wird, das Band zwischen Schule und Haus fester zu knüpfen. Politische Fragen sollen in den Elternvereinen nicht behandelt werden. Wenn der amtliche Bericht eine durchschnittliche Besucherzahl von 96 Personen pro Veranstaltung angibt, so ist wohl der Beweis erbracht, dass die Elternvereine ihren Zweck erfüllen, dass sich die Eltern für die Schule interessieren und im allgemeinen auch die Lehrer ihrer Kinder kennen.

Müssen wir nicht auch in Bern vermehrte Anstrengungen machen, um Eltern und Lehrer mehr als bisher zusammenzuführen? Wir übersehen die zahlreichen Schwierigkeiten nicht, wenn wir verlangen, die Schule müsse den heute fehlenden Kontakt zwischen den Eltern und der Lehrerschaft herstellen. Sprechstunden, wie sie vorwiegend von den Mittelschulen festgesetzt werden, sind notwendig, genügen aber noch nicht, weil sie von zu vielen Eltern nicht besucht werden können. Empfehlenswert wären die Klassenelternabende, wie sie in Wien bestehen und auch bei uns in den letzten Jahren an verschiedenen Schulanstalten vereinzelt durchgeführt wurden.

Mit der Schulfürsorge eng verknüpft ist auch der *Wohnungsbau Wiens.* Die Broschüre « Die Wohnungspolitik der Gemeinde Wien », erschienen 1929, gibt uns Einblick in das Wohnungselend, unter dem die Stadt schon vor dem Kriege litt und macht uns bekannt mit den gewaltigen Anstrengungen der Gemeinde, um die immer noch bestehende Wohnungsnot zu beseitigen. Nach dieser Broschüre gab es in Wien 554 545 Wohnungen, wovon 73,21 % zu der Kategorie der Kleinwohnungen gezählt werden mussten.

30 534 Wohnungen oder 5,5 % bestanden nur aus einem Kabinett, also aus einem kleinen Zimmerchen ohne jeden Nebenraum.

10 865 Wohnungen oder rund 2 % bestanden aus einem Zimmer ohne Küche.

37 426 Wohnungen oder 6,75 % bestanden nur aus Kabinett und Küche. Eine solche Wohnung hatte einen Flächeninhalt von 16—18 m².

Nur 14 % aller Wohnungen hatten das Gas eingeleitet, und nur 7 % besassen elektrisches Licht. Ein Abort diente zwei oder mehreren Wohnungen. Mehr als die Hälfte der Kleinwohnungen besassen weder Keller noch Estrich, dazu waren sie sehr teuer, so dass ein Arbeiter oder Angestellter ein Fünftel bis ein Viertel seines Jahreseinkommens für die Miete auslegen musste.

Da in den ersten Nachkriegsjahren die private Bautätigkeit Wiens sozusagen stille stand, sahen sich die Gemeindebehörden gezwungen, zur Bekämpfung der Wohnungsnot entschiedene Maßnahmen zu treffen. Gestützt auf ein grosszügiges Wohnbauprogramm, das in Beziehung steht mit dem Fürsorgewesen der Stadt, wurden gemäss der eingangs erwähnten Broschüre bis Ende 1926 total 34 000 Wohnungen erstellt, denen, nach Beschluss des Wiener Gemeinderates aus dem Jahre 1927, bis Ende 1932 weitere 30 000 folgen sollen. Zu jeder Wohnkolonie gehört eine gross angelegte Zentralwäscherei, ein Kindergarten, eine Kinderkrippe und ein Spielplatz mit einem Planschbecken.

Für die Mehrzahl der Wohnungen beträgt der monatliche Mietzins 15—20 Groschen für den Quadratmeter. Das ergibt eine Gesamtausgabe für Miete und Wohnbausteuer für eine Normalwohnung, bestehend aus einem kleinen Vorraum, Wohnküche und einem Zimmer, inklusive elektrisches Licht und Wasser, von 7 Schilling im Monat. In der Kolonie Sandleiten sahen wir eine hübsche Zwei-Zimmer-Wohnung, für die der Mieter nach Angabe des Hausverwalters monatlich rund 15 Schilling bezahlt. Die Mietzinse sind so niedrig, weil bei ihrer Festsetzung keine Verzinsung des aufgewendeten Baukapitals berechnet wird, wodurch die Gemeindewohnungen auch den ärmsten Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht werden.

Die hier angeführten Zahlen dürfen natürlich nicht etwa ohne weiteres mit den Mietzinsen der Stadt Bern verglichen werden; denn die wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Städte sind so total verschieden, dass bei einem Vergleich auch diese berücksichtigt werden müssten. Ebenso könnten die angeführten Zahlen über die Wohnbautätigkeit zu ganz falschen Schlüssen führen, wenn man sie rein absolut betrachtete. Eine kleine Zusammenstellung von Zahlen aus den Veröffentlichungen der statistischen Aemter der Städte Bern und Wien wird uns die tatsächlichen Verhältnisse klarstellen und zeigen, dass in den letzten Jahren in Bern verhältnismässig mehr Wohnungen erstellt wurden als in Wien. Dabei muss noch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass es sich in Bern sozusagen ausschliesslich um Privatbauten handelt.

Wohnbautätigkeit in Wien und Bern vom 1. Januar 1919 bis 1. Juni 1926:

	Bern	Wien
Mittlere Wohnbevölkerung .	103 643	1 865 000
Neuerstellte Wohnungen . .	4 905	17 385
Neue Wohnungen auf 10 000 Einwohner	63,1 per Jahr	12,4 per Jahr
Im Jahre 1924		
Mittlere Wohnbevölkerung .	105 070	1 867 193
Neuerstellte Wohnungen . .	952	2 478
Neue Wohnungen auf 10 000 Einwohner	90.6	13,3
Im Jahre 1928		
Mittlere Wohnbevölkerung .	109 850	1 855 751
Neuerstellte Wohnungen . .	582	4 584
Neue Wohnungen auf 10 000 Einwohner	53,0	24,7

Dieser Vergleich soll uns nicht etwa veranlassen, die prächtigen Erfolge der Stadt Wien, die ihre riesenhaften Anstrengungen zur Beseitigung der Wohnungsnot zeitigten, zu verkennen. Wir anerkennen in vollem Umfange, dass Wien bezüglich Wohnungsbau gegenüber der Vorkriegszeit enorme Fortschritte zu verzeichnen hat, dass die neuen Wohnungsanlagen einen fortschrittlichen Geist verraten, und dass tausenden von Familien, die vorher schwer unter den unzulänglichen Wohnungsverhältnissen litten, ein gesundes, beglückendes Heim beschafft werden konnte.

Nicht vergessen sei das Kindergartengebäude der Wohnkolonie Sandleiten, einer ausgedehnten Wohnungsanlage, die für rund 6000 Seelen Raum bietet. Das auf einer Hügelterrasse freistehende Gebäude enthält 10 Zimmer mit allen nötigen Dependenzräumen und ist zur Aufnahme von 250 Kindern berechnet.

Im 1. Stock befindet sich eine 7 Meter breite, offene Terrasse mit prächtiger Rundsicht. In der ausgedehnten Anlage rings um das Gebäude finden die Kinder angenehme Spielplätze, und an heissen Sommertagen tummeln sie sich im Wasser des speziell für die Kleinen errichteten Planschbeckens.

Zu den Jugendfürsorgewerken sind auch die Schülerherbergen zu zählen, die den Besuchern Wiens, vorwiegend Jugendlichen, zu billigem Preise angenehme, saubere Unterkunft und einfache Verköstigung gewähren.

Was wir in Wien auf dem Gebiete der Jugendfürsorge zu sehen bekamen, hinterliess allgemein einen sehr günstigen Eindruck und verdient unsere volle Anerkennung. Es wird mit zäher Ausdauer, festem Glauben an den Erfolg und Aufwendung beträchtlicher Mittel gegen das Elend gekämpft und grosse Not gelindert. Wir beobachteten viel werktätiges Christentum und wurden ganz besonders durch die rührende Menschenliebe, wie sie in der Pflege der werdenden Mutter und in der Säuglingsfürsorge zum Ausdruck kommt, ungemein sympathisch berührt. Gleiches Lob verdienen die Kinderübernahmestelle und die Beobachtungsstation Wilheminenberg.

Wir beglückwünschen die Stadt Wien zu ihren Jugendfürsorgewerken!

(Fortsetzung folgt.)

L'assurance-vieillesse et survivants et les instituteurs.

Nous donnons ci-contre la traduction de l'article de notre secrétaire central, M. O. Graf, conseiller national, paru dernièrement dans la partie allemande de notre organe et dans la « Schw. Lehrerzeitung »; dans les circonstances actuelles, il ne laissera indifférent aucun de nos lecteurs. *Réd.*

Le 17 juin écoulé, à une énorme majorité, les Chambres fédérales ont adopté la loi sur l'assurance-vieillesse et survivants. Conformément aux dispositions de la Constitution, la nouvelle loi est soumise au referendum facultatif: si 30 000 citoyens le demandent, une votation populaire fédérale doit décider de son sort. N'entre en considération que la majorité des votants, sans tenir compte des voix des Etats. Le petit nombre des signatures nécessaires ne permet pas de douter du succès de la demande de referendum, si la loi devait être attaquée sérieusement d'un côté ou de l'autre.

Tel est malheureusement le cas!

De trois endroits du ciel politique, on combat le projet de loi. Les communistes ne savent pas exactement pour quels motifs ils soutiennent la demande de referendum, pas plus qu'ils ne savaient pourquoi ils étaient opposés à la loi sur l'imposition du tabac. Voici ensuite les libéraux-conservateurs de la Suisse romande, bien qu'ils se défendent hautement de rien avoir de commun avec les communistes. Les troisièmes larrons sont les conservateurs-catholiques romands, dirigés par le conseiller d'Etat fribourgeois M. Perrier; mais nous ne nous tromperons pas en désignant M. l'abbé Savoy comme véritable chef du mouvement; de longue date en effet, ce dernier a miné le projet Schulthess dans la presse catholique de la Suisse romande.

Quels motifs font donc agir les libéraux et les conservateurs-catholiques de la Suisse romande? Ils ne veulent pas d'une assurance d'Etat englobant toutes les classes de la population, mais au plus une assurance restreinte à ceux qui en ont véritablement besoin. Le personnel de toutes les entreprises publiques, les personnes dans l'aisance et le personnel des entreprises privées qui bénéficie déjà d'une assurance invalidité ou vieillesse, doivent en être exclus. L'assurance rêvée dans ces milieux se rapproche beaucoup de l'assistance publique. Pourtant, le 6 décembre 1925, le peuple et les Etats se sont prononcés pour une revision de la Constitution fédérale, dans le sens que les contributions des pouvoirs publics (Confédération, cantons) ne pouvaient dépasser la moitié des besoins totaux de l'*assurance*. La question de principe: assurance ou assistance, a donc été tranchée. — Nous en trouvons une application dans l'art. 32 de la loi bernoise sur les traitements des instituteurs déjà, qui spécifie que les contributions des assurés doivent être pour le moins égales aux subventions de l'Etat.

Pour sortir de ce dilemme, les initiateurs du referendum lancent en même temps une initiative, contraire aux dispositions adoptées en 1925 et prévoyant l'assistance à la vieillesse au lieu de l'assurance-vieillesse. Comme tous les partis progressistes, en 1925, se sont exprimés à ce sujet d'une manière non équivoque, on peut admettre sans grandes chances de se tromper, que le succès d'une initiative lancée dans de pareilles conditions est plus que problématique..... Par contre, le succès du referendum ne fait pas de doute, ce qui ne signifie pas qu'il faille tranquillement se croiser les bras en l'occurrence; au contraire, la demande de referendum doit être énergiquement combattue, afin que le petit nombre de signatures recueillies compromette déjà par avance le résultat de la consultation populaire.

Quelles sont les principales dispositions du projet et en quelle mesure intéresse-t-il particulièrement le corps enseignant? C'est ce que nous disons ci-dessous:

L'art. 3 du projet institue pour chaque canton une caisse spéciale, dotée de la personnalité civile. On se trouve donc en présence, non d'une seule et grande caisse fédérale, mais de 25 caisses cantonales, ce qui a permis de respecter les principes du fédéralisme. L'art. 10 stipule que toutes les personnes de 19 à 65 ans, habitant la Suisse, sont astreintes au payement d'une prime annuelle à la caisse cantonale du lieu de leur domicile légal. Selon l'art. 12, cette prime est de fr. 18 pour les hommes et de fr. 12 pour les femmes. Le corps enseignant est donc soumis aux mêmes obligations. Ces deux articles, 10 et 12, donnent à la loi son caractère général et populaire. Par l'art. 16, les employeurs s'engagent à verser par année fr. 15 pour chaque personne qu'ils occupent. Cette subvention devra aussi être payée par le canton de Berne pour ses instituteurs et ses institutrices.

Il est interdit à l'employeur de récupérer de n'importe quelle manière que ce soit, cette somme sur son employé et pareille manière d'agir est déclarée nulle et non-avenue.

Les contributions des assurés fournissent la base des prestations de l'assurance. Tous les assurés y ont droit, donc aussi les membres du personnel enseignant; l'art. 52, dont nous parlerons ci-après, autorise une dérogation à ce principe pour le personnel des entreprises publiques.

Voici les prestations de base de la caisse:

1° une rente-vieillesse annuelle de fr. 200 pour les hommes et les femmes à partir de leur 66e année d'âge et jusqu'à leur mort;

2° une rente de fr. 150 pour les veuves qui avaient plus de 50 ans au moment de leur veuvage;

3° une indemnité unique en capital de fr. 500 pour les veuves qui n'avaient pas dépassé 40 ans au moment de leur veuvage; une augmentation de fr. 50 par année d'âge est allouée aux femmes devenues veuves entre 40 et 50 ans;

4° une rente d'orphelin de fr. 50 jusqu'à l'âge de 18 ans et de fr. 100 pour les orphelins de père et de mère.

De prime abord, ces montants paraissent fort modestes — et ils le sont aussi, *Réd.* —, mais ils correspondent aux primes également modestes des assurés. Lorsque la loi déploiera tous ses effets, les prestations de l'assurance telles qu'elles viennent d'être esquissées, seront versées aux seules personnes qui bénéficient de moyens d'existence suffisants: gens fortunés, pensionnés, retraités, bénéficiaires de rentes de caisses publiques ou privées. Toutes les autres personnes auront droit à des suppléments, ce qui sera le cas pour la plus grande partie du peuple suisse.

Car selon l'art. 28, la Confédération subventionne les caisses cantonales sur la base de leurs prestations effectives, et les cantons supportent une part égale au quart de celle de la Confédération. Ces subsides des cantons et de la Confédération sont destinés à l'allocation des suppléments. Ces derniers, voir l'art. 29, dépendent de la fortune et du revenu de l'assuré; en aucun cas, ils ne dépasseront le double de la prestation de base. Dans les cas les plus défavorables, les prestations totales des caisses se monteront à:

	Allocation de base	Supplément	Total
Rente-vieillesse . . .	fr. 200	fr. 400	fr. 600
Rente de veuve . .	» 150	» 300	» 450
Indemnisation de veuve en capital	» 500	» 1000	» 1500
Rente d'orphelin . .	» 50	» 100	» 150
Rente d'orphelin de père et de mère . . .	» 100	» 200	» 300

Le troisième alinéa de l'art. 29 dit que les suppléments ne sont pas versés aux personnes disposant de ressources (fortune, revenu, pensions) qui leur permettent de vivre honorablement. Ce sera donc le cas pour le corps enseignant des cantons qui possèdent des caisses d'assurance bien organisées ou qui servent des pensions suffisantes. Mais, malgré l'élévation de la subvention fédérale à l'école primaire, il y a encore en Suisse des endroits où les pensions de veuves d'instituteurs sont par exemple de fr. 200 ou fr. 300. Les suppléments de la caisse nationale feront là un appoint réjouissant. Il sera ainsi possible aux veuves et aux orphelins d'instituteurs de subsister sans recourir à l'aide parfois désobligeante de parents ou à l'assistance publique. C'est un point à ne pas négliger par le corps enseignant des cantons progressistes ou bien partagés; il soutiendra la loi pour faire œuvre de solidarité sociale, mais aussi en souvenir de ses collègues moins bien partagés que lui dans les cantons à faible capacité financière.

La Confédération trouvera les fonds nécessaires dans le fonds des assurances et le produit de l'imposition de l'alcool et du tabac. Le fonds sera en 1934 de fr. 238 000 000; il doit se monter à 800 millions pour que la loi puisse sortir tous ses effets. De là la nécessité d'une période transitoire de 15 ans pendant lesquels les prestations de l'assurance sont réduites. L'imposition du tabac et de l'alcool rapportera fr. 41 200 000; les intérêts du fonds disponible actuellement s'élèvent à fr. 9 210 000; total: fr. 50 410 000. Le versement des suppléments coûtant fr. 16 460 000, c'est fr. 33 950 000 qui demeurent disponibles pour l'accroissement du capital à fr. 800 000 000. En 1949, d'après les prévisions, les recettes de l'imposition de l'alcool et du tabac sont toujours de fr. 41 200 000; les intérêts fourniront fr. 37 570 000; total des recettes: fr. 78 770 000. Dépenses: suppléments sociaux: fr. 71 780 000. Restent fr. 6 990 000 qui iront encore grossir le fonds capital jusqu'en 1966, où il atteindra la somme de fr. 800 000 000, considérée comme suffisante.

L'assurance déploiera ses effets dès 1934; la période transitoire de 15 ans s'étendrait donc jusqu'en 1949. Pendant ces 15 ans, ne seraient versées que la moitié des allocations de base; les suppléments sont fixés par les cantons. Les personnes bénéficiant de moyens d'existence suffisants sont exclues de l'assurance. La majeure partie du corps enseignant suisse se trouvera dans cette situation: payement des primes, exclusion de l'assurance. Il en est de même de tout le personnel fédéral, qui a accepté cette charge de bon gré. Espérons qu'il en sera de même pour les instituteurs et que tous feront joyeusement le sacrifice qui leur est demandé dans l'intérêt d'une grande œuvre d'entr'aide nationale et sociale.

Les dispositions transitoires et finales contiennent encore d'autres dispositions intéressantes aux articles 51, 52 et 56. L'art. 51 autorise l'employeur privé dont l'entreprise possède des fonds de prévoyance sociale, à compenser ses versements obligatoires par ceux qu'il effectue au titre de prévoyance privée. L'art. 52 dispose en outre que le Conseil fédéral pourra en faire autant pour ce qui concerne le personnel de la Confédération.

Le même droit est acquis aux cantons et aux communes. Ce dernier passage a fait naître quelques inquiétudes bien à tort, croyons-nous. La prime d'employeur versée par le canton pour le corps enseignant, par exemple, n'est pas inscrite au seul avoir des membres de l'enseignement; elle tombe dans la caisse cantonale à créer. La part à comptabiliser par tête d'instituteur est bien inférieure à fr. 15; pour le personnel fédéral, elle a été évaluée à fr. 6, ce qui permettrait à la Confédération, en toute dernière analyse, de réduire les pensions auxquelles ont droit les fonctionnaires de fr. 50 par année. Enfin, la loi, par l'art. 57, ne pourra être mise en vigueur par le Conseil fédéral que lorsque les lois sur l'imposition de l'alcool et du tabac le seront elles aussi. Il ne suffit donc pas d'agir en faveur de l'assurance-vieillesse et survivants, mais d'intervenir encore pour l'acceptation de projets, à la vérité moins populaires. Ici également, le corps enseignant saura remplir son devoir.

Dans une manifestation imposante, au Congrès de Bâle, les instituteurs suisses se sont prononcés en faveur des assurances sociales. Les assemblées des délégués de la Société des Instituteurs bernois et de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois avaient déjà voté des résolutions semblables. Ceci est d'heureux augure pour une campagne référendaire qui ne s'annonce pas des plus faciles. Chaque instituteur agira en orientant exactement les cercles avec lesquels il est en contact. Les institutrices elles-mêmes, bien qu'elles ne jouissent pas du droit de vote, pourront fournir une aide précieuse dans les familles et par l'intermédiaire des grandes associations féminines suisses.

Faisons en sorte que l'on puisse dire une fois: le corps enseignant suisse fut au premier rang de ceux qui luttèrent pour la réalisation de la grande œuvre des assurances sociales.

Pour l'Asile jurassien des enfants arriérés.

Au cours d'enquêteurs de Moutier

25 juillet 1931.

Lorsque M. le Dr C. Junod, président de la Société des amis de l'Institut Jean-Jacques Rousseau, ouvrit le cours d'enquêteurs, 27 régents et quelques gracieuses collègues étaient assis dans l'une des salles du beau collège de Moutier.

Il salua tout d'abord les envoyés de l'Institut Rousseau: MM. Bovet, Walther et Bontilà; MM. les inspecteurs Mœckli, président du Comité de l'Asile jurassien pour enfants arriérés, Mamie et Frey; M. Reusser, avocat des mineurs et les collègues présents. Il les remercia de leur dévouement à la cause de l'enfance retardée et précisa le but de l'enquête qui sera faite dans le Jura: *Déterminer, scientifiquement, le nombre d'enfants arriérés et anormaux de notre contrée*, ceci afin de convaincre définitivement notre peuple jurassien et quelques-uns de nos hommes politiques, de la nécessité qu'il y a de faire entrer, enfin, l'Asile jurassien d'enfants arriérés, dans la phase des réalisations.

L'enquête présente est en somme le premier travail pratique de l'Asile. Elle sera probablement unique. La Direction de l'Instruction publique lui a accordé la faveur de l'officialité.

M. Bovet, directeur de l'Institut, précisa le but de l'enquête: dépister les anormaux (à interner) et déceler les arriérés (à soumettre à un régime spécial). *C'est la première fois, qu'en Suisse, on entreprend un tel travail pour toute une région.* L'enquête se fera au moyen de deux procédés: Une première enquête, collective, étudiera tous les élèves jurassiens des quatre premières années scolaires. Une seconde enquête, ultérieure, individuelle, portera seulement sur les élèves décelés comme retardés par la première. Son but est de confirmer ou d'infirmer le premier résultat, puis, dans le cas d'une confirmation, de préciser le degré d'arriération des sujets.

Tout le travail repose sur les tests de Binet-Simon et leur « Echelle métrique de l'intelligence ». Le conférencier s'étend sur ce point. Nous ne retiendrons que les données suivantes, forcément lapidaires.

Un enfant, dont le développement mental est en retard de deux ans sur le développement ordinaire de la moyenne des enfants de son âge, est dit arriéré. Il est évident, toutefois que ce degré d'arriération ne peut pas être fixé au moyen d'une simple soustraction. L'enfant de cinq ans, dont le développement mental est égal à celui d'un enfant de trois ans, est plus fortement arriéré que l'enfant de douze ans, dont le développement correspond à l'âge de dix ans. La division, dans ce cas, est plus précise. Ainsi, le quotient intellectuel d'un enfant s'obtient en divisant l'âge mental de celui-ci par son âge réel. Le premier de nos enfants a donc un quotient intellectuel de 3 ans : 5 ans, 0,60, tandis que le deuxième (10 ans : 12 ans) arrive à un quotient de 0,83.

Ce problème, dont la principale donnée est une moyenne de développement des enfants à un certain âge, décélera également les élèves avancés. L'enfant de 3 ans qui aurait le développement d'un enfant moyen de 5 ans (pour le moins un génie!) accuserait un quotient intellectuel de 1,66 et l'enfant de 10 ans, dont le développement mental correspond à 12 ans (plus fréquent!) atteindrait un quotient de 1,20.

Au point de vue pratique, on admet l'échelle suivante, pour le classement des élèves:

Echelle des quotients intellectuels.

Enfants bien doués	1,10 à 1,40
Enfants normaux	0,90 à 1,10
Enfants à régime spécial (classes de développement de Genève)	0,80 à 0,90
Enfants débiles (arriérés)	0,65 à 0,80
Imbéciles (anormaux)	0,50 à 0,65
Idiots	en-dessous de 0,50

MM. Binet et Simon (je me dispense de les présenter, nos lecteurs les connaissant de longue date!) ont établi leurs tests pour l'examen oral et individuel des élèves. Une demi-heure au moins par candidat est nécessaire. Aussi, ces tests ne nous serviront-ils que pour la deuxième épreuve.

L'épreuve collective sera faite au moyen du test d'intelligence de Dearborn, un Américain! Ce sont les Américains, en effet, qui furent les créateurs des tests collectifs, et, c'est la nécessité qui les poussa à cette création. Lors de l'entrée en guerre des Etats-Unis, en 1917, il fallut, du jour au lendemain, non seulement lever une armée de plusieurs centaines de milliers d'hommes, mais encore du même coup, en créer les cadres. Des épreuves scolaires étaient illusoires, un grand nombre d'hommes, immigrés européens, ne sachant ni lire, ni écrire l'anglais. C'est par des dessins, des questions d'intelligence qu'on

s'en sortit, et les Etats-Unis n'eurent qu'à se féliciter de la méthode rapide qui leur fournit caporaux et officiers du jour au lendemain.

Nous n'avons pas à créer de cadres, ni une armée, fort heureusement; mais, parmi les enfants à tester, plusieurs, les tout petits en particulier, ne savent pas lire et écrire. C'est pourquoi, le test de Dearborn est un test, dont on fournit les réponses au moyen de dessins.

Pour des raisons pratiques, le Comité de l'Asile jurassien, de concert avec les dirigeants de l'Institut Rousseau, a prévu l'enquête dans quatre années scolaires. Il va sans dire que des enfants plus âgés, mais reconnus comme arriérés, peuvent aussi être admis à l'épreuve.

Changeons de local! Une quarantaine d'enfants de Moutier nous attendent, car M. Walther va faire une épreuve pratique. Nous n'en dirons rien ici, puisqu'elle n'intéressait que les enquêteurs, sinon qu'elle nous a montré combien il faut de tact, de savoir-faire, de précision, pour que le résultat ait la valeur désirée.

Les enfants congédiés — non sans avoir reçu la traditionnelle tablette de chocolat! —, on passe à la correction des travaux. Besogne délicate, mais qui ne prêtera pas à trop de difficultés dans notre Jura, grâce à la sérieuse mise au point faite à Moutier.

Le résultat général est le suivant : La même épreuve, étant subie, en même temps, par des élèves d'âges différents,

Ceux de 6 ans ont obtenu en moyenne 31 points
Ceux de 7 ans ont obtenu en moyenne 37 »
Ceux de 8 ans ont obtenu en moyenne 52 »
Ceux de 9 ans ont obtenu en moyenne 55 »
Ceux de 10 ans ont obtenu en moyenne 57 »

Six résultats, très inférieurs, sont retenus pour la deuxième épreuve.

Mais le temps manque, et un seul d'entre les six est examiné oralement par M. Bovet. On a choisi, justement, un cas très douteux. L'examen oral, par les tests de Binet-Simon, révèle que son quotient intellectuel est de 0,87. Un élève faible, assurément, mais pas un arriéré! Touchez-vous du doigt, chers collègues, l'intérêt que nous avons tous, à cette épreuve, même indépendamment de la question de l'Asile jurassien?

Le reste du cours est partagé entre des discussions et l'organisation pratique de l'enquête dans le Jura.

Un point important à signaler à tous: *Aucune classe, aucune région ne sera comparée à une autre classe, à une autre région.* Nous sommes loin des examens de recrues, et même très loin des examens tout court! Si, d'un côté, l'enquêteur devra s'évertuer à mettre les enfants à l'aise, de l'autre, les maîtresses des classes visitées ne devront prêter aucune aide à leurs élèves.

La fin du cours fut, comme à l'ordinaire, une séance de mutuels remerciements. Retenons un merci de M. le Dr Junod, à l'adresse de l'Institut Jean-Jacques Rousseau qui a fait cadeau aux enquêteurs du livre de M. le Dr Ed. Claparède: « Comment diagnostiquer les aptitudes chez les écoliers » et de tout un matériel d'enquête. Retenons aussi ce mot de M. l'inspecteur Mœckli, souhaitant que l'enquête en cours, ait une influence telle sur les commissions scolaires, les personnes influentes et la population en général, que l'Asile jurassien pour enfants arriérés, puisse, bientôt, ouvrir ses portes à une jeunesse qui s'y développera, plus heureusement, qu'à l'école publique.

Chs. Jeanprêtre.

La Société suisse des Instituteurs en 1930.

Nos lecteurs trouveront ci-dessous quelques renseignements sur l'activité des organes de la Société suisse des Instituteurs durent l'année écoulée, renseignements tirés des rapports annuels publiés dans la *Schw. Lehrerzeitung.*

L'effectif des membres de la Société est de 10 745, soit 5403 abonnés à la Schweizerische Lehrerzeitung et 5342 membres soumis au payement de cotisations, parmi lesquels 3586 Bernois. La Suisse romande figure dans ces chiffres par quelques unités, probablement des collègues enseignant à Genève, Lausanne et Neuchâtel venus de la Suisse allemande. Mais les petits cantons aussi, ainsi que Fribourg et Valais, ne sont que très faiblement représentés: Uri: 4 membres, Schwyz: 25 membres, Unterwald: 3 membres, Fribourg: 56 membres, Valais: 2 membres. Il y a là un travail considérable de groupement à entreprendre pour amener le corps enseignant du pays entier dans le giron des deux grandes associations nationales, la Société suisse des Instituteurs et la Société pédagogique romande.

Le rapport signale la part prépondérante prise par la Société dans la question de l'élévation de la subvention fédérale à l'école primaire, qui a abouti à la revision de la loi fédérale avec effet au 1er juillet 1931. Les relations avec la Société pédagogique romande continuent à être cordiales et une action commune des deux associations a vu le jour pour certains objets déterminés.

Les institutions de bienfaisance ont déployé en 1930 une riche activité. La fondation en faveur des orphelins a réparti fr. 26 300 à 77 familles; le fonds de convalescence est intervenu dans 18 cas pour une somme de fr. 6200; le fonds de secours a été mis à contribution 53 fois pour un total de fr. 20 065. 10. La caisse-maladie a distribué fr. 20 555 en indemnités et fr. 45 388. 35 en frais médicaux.

Les états de fortune sont les suivants:

Caisse générale: fr. 107 278. 32, en augmentation de fr. 16 922. 06 sur l'année précédente;
Fondation suisse pour orphelins: fr. 563 085. 53, en augmentation de fr. 21 673. 20, malgré les secours accordés;
Fonds de convalescence: fr. 114 985. 63, en augmentation de fr. 7475. 50;
Fonds de secours: fr. 122 579. 82, en augmentation de fr. 1592. 72;
Caisse - maladie: fr. 37 733. 30, en augmentation de fr. 5673. 07; fonds de réserve: fr. 42 662. 88.

On voit par ces chiffres que l'administration de la Société suisse des Instituteurs comporte des risques et des responsabilités.

Fidèle à la pensée et à l'œuvre de Pestalozzi, la Société suisse des Instituteurs entretient encore l'asile Neuhof, en Argovie. 25 jeunes gens y sont entrés et en sont sortis en 1930; l'effectif maximum s'est monté à 50 pensionnaires. 26 ont fait un apprentissage de jardinier, cordonnier, tailleur et menuisier; 24 furent occupés à l'exploitation agricole. En outre, ils reçurent tous un enseignement théorique adapté à leurs possibilités intellectuelles. — L'établissement devant être rénové, différents cantons ont déjà donné l'assurance qu'il participeraient financièrement aux travaux de reconstruction.

La Société est toujours dirigée par M. J. Kupper (Stäfa), son sympathique et actif président; un secrétariat à deux sections, soigne les travaux d'ordre administratif permanent (siège: Zurich).

Le calcul de l'impôt.

Voici revenu le temps des bordereaux d'impôts, dont quelques-uns se soldent par des augmentations toujours désagréables. L'Intendance des impôts du Jura a fait établir un tableau des dépenses comparatives d'un ménage de 4 à 6 personnes, basé sur le coût de la vie en 1929. Nous le donnons ci-dessous tel quel pour l'édification de nos lecteurs.

Coût de la vie en 1929 — Ménage de 4 à 6 personnes.

		Classe ouvrière			Artisans, négociants, employés		Commerçants, industriels, Professions libérales, fonctionnaires Train de maison Aisé	Coûteux	Luxueux
Loyer	Fr.	360. —	480. —	720. —	720. —	1 100. —	1 500. —	1 800. —	3 000. —
Cuisine	»	1 450. —	1 700. —	1 900. —	1 900. —	2 200. —	2 700. —	3 200. —	4 800. —
Boissons	»	60. —	90. —	130. —	140. —	200. —	200. —	400. —	700. —
Eclairage	»	30. —	40. —	60. —	60. —	70. —	100. —	200. —	500. —
Chauffage	»	80. —	110. —	170. —	170. —	200. —	250. —	400. —	600. —
Habits	»	300. —	430. —	550. —	550. —	650. —	900. —	1 200. —	1 600. —
Chaussures	»	100. —	125. —	160. —	160. —	200. —	200. —	300. —	500. —
Coiffeur	»	15. —	20. —	30. —	30. —	70. —	120. —	200. —	300. —
Pharmacie, médecin	»	30. —	30. —	40. —	40. —	90. —	150. —	200. —	300. —
Dentiste	»	30. —	30. —	50. —	50. —	110. —	200. —	200. —	300. —
Assurances	»	50. —	120. —	200. —	200. —	200. —	400. —	500. —	600. —
Cotisations sociétés	»	15. —	20. —	30. —	40. —	100. —	200. —	250. —	300. —
Dons, quêtes	»	10. —	20. —	30. —	40. —	150. —	250. —	300. —	500. —
Journaux	»	10. —	20. —	30. —	30. —	60. —	80. —	100. —	200. —
Auto	»	—	—	—	—	—	—	1 000. —	2 000. —
Argent de poche	»	80. —	110. —	180. —	300. —	500. —	600. —	700. —	800. —
Vacances	»	—	—	100. —	100. —	300. —	400. —	600. —	1 200. —
Divertissements, voyages d'agréments	»	—	50. —	100. —	100. —	200. —	250. —	350. —	1 000. —
Impôts	»	*35. —*	*125. —*	*220. —*	*270. —*	*450. —*	*850. —*	*1 600. —*	*3 000. —*
Aides de ménage, domestiques	»	—	—	—	—	200. —	450. —	1 200. —	2 400. —
Dépenses diverses	»	45. —	80. —	100. —	100. —	150. —	200. —	300. —	400. —
	Fr.	2 700. —	3 600. —	4 800. —	5 000. —	7 200. —	10 000. —	15 000. —	25 000. —
Impôts en % comparativement au revenu.		*1,30 %*	*3,47 %*	*4,58 %*	*5,40 %*	*6,25 %*	*8,25 %*	*10,66 %*	*12 %*

Divers.

Cours d'enquêteurs. Le cours de samedi dernier, à Moutier, a obtenu un succès complet (voir l'article spécial). De toutes les parties du Jura, les enquêteurs étaient arrivés, pour recevoir les instructions de Messieurs Bovet et Walther, de l'Institut Rousseau. Le travail pratique, avec l'assentiment de la Direction de l'Instruction publique (voir la Feuille officielle du 1er août) va commencer très prochainement. Nous prions les collègues du degré inférieur de se mettre au service des enquêteurs qui solliciteront leur aide; ils n'y trouveront pas moins de profit que de satisfaction.

Si le matériel est insuffisant, prière de s'adresser directement à l'Institut J.-J. Rousseau, à Genève.

Enquête sur les enfants anormaux. Cette enquête se fera dans toutes les classes de 1re, 2e, 3e et 4e années dès fin juillet, par les soins des enquêteurs désignés par MM. les inspecteurs. La Direction de l'Instruction publique a bien voulu donner son approbation à cette entreprise et autoriser les quelques dérangements que cette enquête occasionnera dans les classes.

Les commissions d'école et le corps enseignant sont invités à faciliter par tous les moyens les travaux des enquêteurs.

Les feuilles d'enquête — corrigées ou non — doivent être envoyées le plus tôt possible à l'Institut Rousseau, 44, rue des Maraîchers, Genève.

Le Comité jurassien des Amis de l'Institut.

Pensée.

Il y a des personnes, d'ailleurs respectables, qui croient que l'ignorance est bonne, qu'elle dispose les classes inférieures au respect et à la soumission, qu'elle les rend plus faciles à gouverner; en un mot, qu'elle est un principe d'ordre. *Royer-Collard.*

REFORM-SCHULMÖBEL

Fabrikation praktischer, hygienischer Schulmöbel - Schulbänke - Zeichentische - Arbeitsschultische - Spezialbestuhlungen f. jeden Zweck

Jakob Glur, Roggwil (Bern)

Telephon 51.69 - Postcheckkonto IIIa 561

Referenzen zu Diensten - Verl. Sie Offerten

309

BEATENBERG

Hotel-Pension Amisbühl 1336 Meter über Meer

Der ideale Ausflugsort für Schulen, mit unvergleichlicher Rundsicht. 244 **Dr. Hauswirth-Egli.**

BIEL **SCHWEIZERHOF**

(Alkoholfr. Restaurant.) Tel. 40.50

Grosse Lokalitäten. Für Schulen speziell niedrige Preise. Leitung: Gemeinnütziger Frauenverein. 163

BURGÄSCHI **RESTAURANT SEEBLICK am Burgäschisee** Telephon 165

Täglich Autokurse von und nach Herzogenbuchsee. Für Schulen speziell geeignetes Reiseziel. Schönes Strand- und Sonnenbad mit Spielgeräten und Kinderbad. Spezialarrangements. Der tit. Lehrerschaft empfiehlt sich bestens 238 **J. Ochsenbein-Schmidiger.**

Meiringen **Gasthaus zum Steinbock**

1 Minute vom Bahnhof 172

Neu eingerichtetes Haus mit schönen Zimmern. Mittagessen zu bescheidenen Preisen. Schattiger Garten. Telephon 181. Es empfiehlt sich bestens: **Familie Schild.**

Murten **Hotel zur Enge**

Als Ausflugsziel bestens empfohlen.

Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser, schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni,** Besitzer. 252

Kurhaus u. Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. Grosser Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Gute Restauration. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. 4 Mahlzeiten. Telephon Burgdorf 23.

Pension S. Salvatore

275 **Melide bei Lugano**

Schiffs- und Bahnverbindung. Empfiehlt sich zur Aufnahme von Schulen. Spezialpreise. Eigenes Strandbad. Telephon 73.81 Bes. **Fried. Bieri-Schwar**

Zu verkaufen: 331

Sehr gut erhaltenes, neu renoviertes

KLAVIER

Fräulein **M. Schleidt,** Musiklehrerin, **Interlaken**

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

KÜCHEN-EINRICHTUNGEN

Zu verkaufen: 324

Geogr. Lexikon

der Schweiz, 6 Bde., sehr billig **Tschanz,** Tiefmattstr. 15, **Bern**

Heidelbeeren

frische, süsse (5 und 10 kg Kistli) zu 75 Rp. per kg versendet: **Marie Tenchio,** Lehrerin, **Roveredo** (Graubünden). 326

Neue 56

Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate für **Handel, Hotelsekretäre** (-innen) **Post, Eisenbahn und Telephon** beginnen am

22. Sept. u. 26. Okt.

die **Vorkurse** am

20. Aug. u. 22. Sept.

Handels- und Verkehrsschule BERN

Wallgasse 4

Tel. Christ. 54.49

Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

Tennisbälle

gebrauchte, noch gut erhaltene, versendet per Nachnahme à Fr. 2.40 per Dutzend 321

A. Aeschbacher Sportinstitut, Kirchenfeldstrasse 70, **Bern**

FLÜELEN

HOTEL EDELWEISS

30 Minuten von der Tellskapelle, direkt an d. Axenstrasse. Massenlager für Schulen (40 Rp. p. Kind). Gute Verpflegung. Prachtvolle Aussicht auf See und Alpen. 237

Zu verkaufen:

O mein Heimatland

Schweiz. Kunst- und Literaturkalender 1912, 1913, 1914, 1917, 1919 und 1920 bis 1930 327

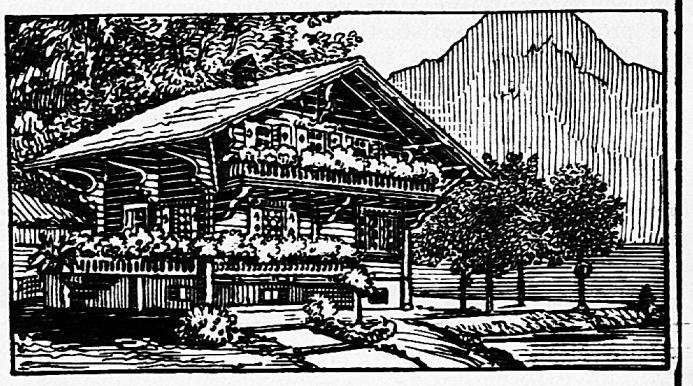
Brehms Tierleben

Ausgabe in 18 Bänden (Dr. Ad. Meyer, Gutenbergverlag Hamburg)

Offerten an **O. Fluri, Stalden** i. E.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Möchten Sie nicht auch ein solch heimeliges Chalet besitzen?



Schon von 18000 Franken an kann ich Ihnen ein schlüsselfertiges Eigenheim bauen. Besonders empfehle ich mich für Bauernstuben mit eingebautem Buffet, Truhen, Tischen und Stabellen (gebeizt oder ungebeizt). 110

Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Ich bebesitze reiche Erfahrung u. habe viele Referenzen.

E. Rikart, Chalettfabrik, Belp b. Bern

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 18 · Supplément à L'Ecole Bernoise N° 18

La philosophie au moyen âge. Par *Etienne Gilson,* chargé de cours à la Sorbonne. Collection Payot, Paris.

Wer von der Malerei, der Skulptur und besonders von der Architektur her an das Mittelalter herantritt, spürt, dass hinter diesem künstlerischen Ringen elementare treibende Kräfte stehen müssen, die dem Kunstschaffen das grosse Format geben. Wer von dem überragenden Dichterwerk des Mittelalters, von der Göttlichen Komödie her, Einblick in das damalige Denken zu gewinnen sucht, steht unter dem gleichen Eindruck. Wir können die Komödie historisch, kulturhistorisch und literarisch - künstlerisch erfassen und daraus grossen kulturellen Gewinn ziehen. Wenn wir aber dabei stehen bleiben, kommen wir das Gefühl nicht los: da müssen starke, lebendige Ideen am Werke gewesen sein, damit in so früher Zeit diese Dichterleistung erweckt werden konnte. Wer sollte nicht schon ähnlich empfunden haben vor der Erscheinung der Kreuzzüge? Endlich staunen wir immer wieder ob der erzieherischen Leistung, die an der mittelalterlichen Gesellschaft vollbracht wurde. Einen Begriff der zu bewältigenden Aufgabe erhalten wir, wenn wir uns den geistigen und sittlichen Zustand der europäischen Stämme nach dem römischen Zerfall und nach der Völkerwanderung vorzustellen suchen.

Hinter diesem erzieherischen, politischen, dichterischen und künstlerischen Geschehen steht richtunggebend die mittelalterliche Philosophie. Weil ihre Ergebnisse in den damaligen Schulen errungen wurden, nennen wir sie die Scholastik.

Scholastik! Das Wort hat bei uns Protestanten nicht gerade frischen Klang. Wir lassen die dicke Staubschicht, die sich über dem Begriffe lagern konnte, gerne unberührt. Wir glauben dahinter ein schattenhaftes Wesen ohne jede Nüance zu spüren, etwas jedenfalls, womit ein moderner protestantischer Demokrat sich nicht mehr auseinanderzusetzen braucht.

Aber an allen Enden erkennen wir heute: Das Mittelalter und mit ihm die Scholastik sind aktuell geworden. Die bildenden Künstler wenden sich ab von dem schrankenlosen Individualismus und lernen wieder an der elementaren Sachlichkeit der mittelalterlichen Kunst. Die Historiker betonen stärker, wie enge die Beziehungen sind, die uns auf allen Gebieten mit dem Mittelalter verbinden. Aus Paris vernehmen wir, wie Laien sich um Dominikaner scharen und in gemeinsamer Arbeit in das mittelalterliche Denken einzudringen versuchen. In den Vorlesungsverzeichnissen der Universitäten nehmen die Ankündigungen thomistischer Vorlesungen zu.

Gewiss haben vor allem die Katholiken Ursache, dankbar dessen zu gedenken, was im Mittelalter an Denkarbeit geleistet wurde. Die erhöhte katholische Tätigkeit auf allen Lebensgebieten tritt heute klar in Erscheinung. Sie erhält ihre Stosskraft letzten Endes durch eine starke Verankerung nach rückwärts, durch das Schöpfen aus dem tiefen mittelalterlichen Denken, dieser unerschöpflichen Quelle für das katholische Bekenntnis.

Die neuere Literatur um die Scholastik und ihre grossen Gestalten füllt eine Bibliothek. Vor mir liegen 2 Bändchen der Collection Payot von je 160 Seiten. Ihr Verfasser, Etienne Gilson, ein führender Forscher auf dem Gebiete des mittelalterlichen Geisteslebens, ist der Vertreter der Scholastik an der Sorbonne und « Directeur d'études à l'école pratique des Hautes études religieuses ».

Gilson deckt die Entwicklung der europäischen Geistesgeschichte von Karl dem Grossen bis ins vierzehnte Jahrhundert vor uns auf. Das gelingt ihm aus seiner Sachkenntnis heraus so gut, dass wir Schritt und Tempo ferner Jahrhunderte zu ahnen beginnen. Der Begriff « Mittelalter » hört auf grau zu sein: er bekommt für uns Nüancen.

Die Renaissance der Karolingerzeit bereitet dem deutschen Kunsthistoriker einige Schmerzen, weil Karl d. Gr. die bedeutungsvollen Ansätze deutscher Volkskunst beiseite legte und seinen Völkern das äusserlich vollkommenere Kunstgut der Antike als Muster vorlegte. Für die Entwicklung der Geistesgeschichte aber bleibt die Schulengründung des bildungseifrigen Fürsten bedeutsam. In diesen Schulen erarbeiten Lehrer, die « Scholastiker », in gemeinsamer Arbeit mit den « Scholaren », die Ergebnisse der « Scholastik ». Das *eine* grosse Thema heisst: Glaube und Vernunft. Wenn wir uns einen Augenblick vorstellen, dass die geistige Schicht der mittelalterlichen Gesellschaft ihre Arbeit um die Begriffe « Gott », « Kirche », « Glaube » und « Vernunft » mit der gleichen elementaren Leidenschaftlichkeit anfasste, mit der heute Wissenschaft, Technik und Wirtschaft erforscht werden, dann verstehen wir plötzlich den tiefen, starken Atem des damaligen Ringens. Aus dieser geistigen Grundlage heraus lernen wir die aus ihr hervorwachsenden Werte verstehen: Das gotische Kunstschaffen, die mittelalterliche Musik, die « Commedia », die Erziehungsarbeit an der zügellosen Gesellschaft. Endlich verstehen wir auch die Atmosphäre, aus der heraus die Kreuzzüge möglich wurden.

Bei der Liquidation der Karolinger-Erbschaft erhielten die Deutschen das Kaisertum, die Italiener das Papsttum, die Franzosen das rasch aufblühende Schulwesen der Scholastik. Die heutigen Franzosen erkennen dankbar an, dass ihren Vorfahren das beste Teil zufiel.

Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, die Entwicklung vom neunten bis zum dreizehnten Jahrhundert auch nur zu skizzieren. Gilson versteht es meisterhaft, uns die besondere Luft, die besondere Leistung der verschiedenen Jahrhunderte nahezubringen. Vom neunten bis zwölften Jahrhundert werden Stoff und Methode vorbereitet. Das dreizehnte Jahrhundert bringt Abschluss und Krönung in den Pariser Schulen durch drei Mönche.

Albert der Grosse (Albertus magnus), der Deutsche, sammelt in unerhörter Lebensarbeit das Denkmaterial aus vier Jahrhunderten. Die Italiener Bonaventura und Thomas von Aquino verarbeiten dieses Material in überwältigender Synthese, wobei sie entgegengesetzte Standpunkte vertreten.

Vor dem Einsetzen der scholastischen Periode stand das Christentum in Gefahr, im römischen Dogma zu erstarren. Dann drangen über Arabien und Spanien die Ergebnisse der griechischen Philosophie ins Abendland ein. Scholastik bedeutet geistesgeschichtlich: Durchsetzung des christlichen Denkens mit den Resultaten des griechischen Denkens. Erst die Durchsetzung des Christentums mit der griechisch-antiken Vernunft befreite die christliche Lehre aus unfruchtbarer Starrheit und befähigte sie, der jugendlichen westeuropäischen Menschheit Weg und Ziel abzustecken.

Bonaventura, der Ordensgeneral der Franziskaner, vertritt bei dieser Verarbeitung des griechischen Geistes die Richtung der Mystiker. Hier haben wir Protestanten Gelegenheit, unsere Meinung über Mystik zu revidieren. Wir stellen uns darunter gewöhnlich etwas rein Gefühlsmässiges, etwas Weltfernes vor. Mystik bedeutet christliche Tradition, die durch starke Denkkraft gestützt wird. Die Macht dieser Tradition wird uns deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Bonaventura sich nach rückwärts stützen kann auf den Dichterphilosophen Platon, auf Augustin und auf Anselm, den geistesgewaltigen Erz-Bischof von Canterbury.

Thomas von Aquino, der Ordensgeneral der Dominikaner, ist der hochstehende Gegner der Mystiker. Er stützt sich auf den Logiker Aristoteles. In allertiefster Denkarbeit, in geistiger Führung, die auch auf uns moderne Menschen durchaus zwingend wirkt, schafft Thomas Klarheit in seinem Riesenwerk « Summa theologiæ ». Man muss sich das unerhörte Gewicht der christlich-mystischen Tradition im Mittelalter vorstellen, um zu erfassen, welches Mass an geistiger und sittlicher Grösse nötig war, um in jener Zeit die Gebiete der natürlichen Vernunft und des offenbarten Glaubens überzeugend gegeneinander abzugrenzen, der Vernunft ihren Platz zu sichern neben dem Glauben. Das hat Thomas von Aquino vollbracht. (Dante hat dann die Ergebnisse der thomistischen Lehre in grandioser dichterischer Vision dargestellt.)

Die Auseinandersetzung zwischen Bonaventura und Thomas erfolgte in einer Atmosphäre höchster geistiger Spannung, in einsamer geistiger Höhe, hoch über den oft kleinlichen Begleiterscheinungen im Alltag, nach denen wir den Gegensatz zwischen Franziskanern und Dominikanern gewöhnlich beurteilen und bewerten.

Im zweiten Bändchen führt Gilson die Entwicklung über Thomas hinaus weiter. Wir sehen, wie schon das vierzehnte Jahrhundert sich gegen die Scholastik wendet.

In einer prächtig formulierten Bilanz über die mittelalterliche Geistesgeschichte erkennen wir noch einmal, wie Frankreich und Italien, aus frischem Schulgeist heraus, steinerne und geistige Kathedralen für alle Zeiten errichtet haben. Gilson zeigt uns überzeugend, dass das Mittelalter auch philosophisch nicht eine für sich abgeschlossene Periode bedeutet. In Verbindung mit früheren Denkleistungen bringt es die Menschheit einen grossen Schritt vorwärts und schafft zugleich die Grundlage für das moderne Denken.

Gilsons gedrängte, aber lebens- und farbenfrische Darstellung verschafft uns einen tragfähigen Begriff von der universalen Bedeutung der Scholastik, die von Protestanten naturgemäss leicht unterschätzt wird. Der Eindruck verstärkt sich und wird zum Ereignis, wenn wir in die thomistischen Texte und Beweisführungen einzudringen versuchen.

Heute, da Kräfte an der Arbeit sind, den Begriff des Glaubens in der Menschheit auszuschalten, bekommt die Scholastik praktische Bedeutung. Die alten grossen Denker verleihen der katholischen Führerschaft Stütze und Sicherheit im heutigen unsichern Suchen. Die Katholiken schöpfen an ihren Quellen. Dort können wir Protestanten von ihnen lernen. Eine ernsthafte Beschäftigung mit der Scholastik bringt auch kulturellen Gewinn, denn Aristoteles, Platon, Christus, Augustin, Thomas von Aquino, Dante, mit ihren Werken, bedeuten Ecksteine in unserm Kulturgebäude. Es sind Bausteine, an denen wir nicht ungestraft rütteln.

Das sind Ueberlegungen, welche die Beschäftigung mit den Büchern des Pariser Forschers in mir geweckt hat. *A. Keller.*

Prof. Dr. *Th. Ziehen,* **Ueber das Wesen der Beanlagung und ihre methodische Erforschung.** Vierte Auflage. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 683. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 88 Seiten. Preis 2. 40 RM.

Eine Zeitlang glaubten viele, die Intelligenz sei eine einheitliche Fähigkeit, deren Höhe man durch einige wenige Stichproben (Tests) mit Leichtigkeit zahlenmässig feststellen könne. Manche Schulen gingen so weit, dass sie die Aufnahmen und Versetzungen ausschliesslich von solchen Testprüfungen abhängig machten. Sie stützten sich dabei auf Ergebnisse der Begabungsforschung, die zum grossen Teil gar nicht gesichert waren. So musste es zu Fehlschlägen kommen; sehr bedauerlich; denn diese Misserfolge erweckten bei vielen Lehrern den Eindruck, die Schule habe von der Begabungslehre überhaupt nichts zu erwarten. Diese Meinung ist durchaus irrig, wenn auch zugegeben werden muss, dass das Wesen der Beanlagung noch lange nicht hinreichend erprobt und die Zahl der genügend erprobten und geeichten Prüfungsverfahren noch ziemlich gering ist.

Theodor Ziehen, der berühmte Psychiater, Psychologe und Philosoph, hat es verstanden, in dem vorliegenden Büchlein dieses Forschungsgebiet in meisterhafter Klarheit und Kürze darzustellen. Er beherrscht und kennt es wie kaum ein zweiter, das spürt man aus jedem Satze. Besonders hervorzuheben sind die kritische Umsicht und die strenge Wissenschaftlichkeit, die man in Werken ähnlichen Inhalts oft vermisst.

Im Gegensatz zu andern Forschern vertritt Ziehen die Auffassung, dass es keine allgemeine Intelligenz gebe. Seiner Ansicht nach zerfällt die intellektuelle Beanlagung in zahlreiche Einzelanlagen, die allerdings untereinander in verschiedenartigen Zusammenhängen stehen. Zu diesen Anlagen rechnet er — was dem Nicht-Psychiater verwunderlich vorkommt — auch das Gedächtnis, während er die Aufmerksamkeit davon ausschliesst. Das Binet-Simonsche Verfahren lehnt er durch wenige treffende Bemerkungen, die wohl kaum zu widerlegen sind, rundweg ab.

Die beiden ersten Kapitel behandeln das Wesen der Beanlagung und die allgemeinen Grundsätze der Erforschung und Prüfung. Im dritten, ausführlichsten Teil greift der Verfasser eine Anzahl von Beanlagungen als Musterbeispiele heraus, gibt die jeweilen in Betracht fallenden Funktionen an und beschreibt die wichtigsten zugehörigen Proben. Von diesen Beispielen mögen hier erwähnt werden: Mathematische

(geometrische und algebraische), zoologisch-botanische, philologische und musikalische Beanlagung, Eignung für die Arbeit am mechanischen Webstuhl und für das Maschinensetzen.

Wer sich über diesen Teil der Psychologie rasch und zuverlässig orientieren möchte, der greife zu diesem kleinen, aber hervoragenden Buch, das durch viele Literaturangaben zum eingehenderen Studium anregt. Dr. *H. Gilomen.*

Prof. Dr. *Th. Ziehen,* **Das Seelenleben der Jugendlichen.** 4. Auflage. Friedr. Manns Pädagogisches Magazin, Heft 916. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 175 Seiten. Preis 4. 80 RM.

Es gibt schon eine ganze Reihe von Darstellungen des jugendlichen Seelenlebens; aber die meisten lassen, wie Ziehen mit vollem Recht bemerkt, eine umfassende Sachkenntnis vermissen. Die betreffenden Verfasser stützen sich auf wenige hervorstechende Fälle, die sie in unzulässiger Weise verallgemeinern. So gelangen sie zu einfachen, schematischen Aufstellungen und Einteilungen, die der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dieses Lebensalters durchaus nicht gerecht werden. Dass solche Bücher etwa dem Lehrer von irgendwelchem Nutzen sein könnten, ist völlig ausgeschlossen; im Gegenteil, sie sind eher geeignet, den Blick zu trüben und zu bewirken, dass die tiefgreifenden Verschiedenheiten der Anlagen und des Ablaufs übersehen werden.

Das vorliegende Werk ist ganz anderer Art; denn es gibt uns weder künstliche Einteilungen noch kühne Synthesen, sondern die Ergebnisse einer jahrzehntelangen Einzelforschung, die wohl Tausende von Einzelfällen umfasst. Als Nervenarzt hatte Ziehen früher Gelegenheit, sehr viele Jugendliche aller Gesellschaftsschichten genau zu untersuchen und zu beobachten. Als Universitätsprofessor hat er seither zahllose Experimente ausgeführt und geleitet, um die elementaren Funktionen der kindlichen und der jugendlichen Seele genau zu erforschen.

Das einführende Kapitel behandelt in ausserordentlich klarer Weise die beim Beginn der Pubertät auftretenden anatomischen und physiologischen Veränderungen. Hierauf folgt die eingehende Analyse der Empfindungs-, Denk-, Gefühls- und Willensvorgänge der Jugendlichen und ihre Vergleichung mit den entsprechenden Vorgängen des Kindesalters. Manche der hier zum Vorschein kommenden Ergebnisse sind auch für die Erziehungslehre von erheblicher Bedeutung. So wird z. B. nachgewiesen, dass gewisse logische Funktionen beim Kinde noch ganz unentwickelt sind und durch Uebung gar nicht oder doch nur unbedeutend gefördert werden können. Im Jugendalter nehmen sie rasch, oft fast sprunghaft zu, was Ziehen mit gewissen im ersten Kapitel dargestellten Tatsachen der Entwicklung des Gehirns in Zusammenhang bringt. Gewisse Psychologen haben die Pubertät als eine Periode reicher Phantasietätigkeit charakterisiert. Auf Grund von genauen Untersuchungen kommt Ziehen zu einem wesentlich verschiedenen Ergebnis: er war oft erstaunt über die geringe Produktivität, über die Monotonie und Unanschaulichkeit der jugendlichen Phantasie. Allerdings kennt er auch ziemlich viele Fälle von Hyperphantasie; aber dabei handelte es sich meistens um Hysteriker und Psychopathen.

Ein besonderes Kapitel ist dem Geschlechtsleben der Jugendlichen gewidmet. Auf kleinem Raume vermittelt es eine Fülle von Tatsachen, die jeder Erzieher kennen sollte. In diesem Zusammenhange kommt der Verfasser auch auf die Koedukation zu sprechen, die er für das Pubertätsalter ablehnt. Diesen Standpunkt begründet er durch die Tatsache, dass es Jugendliche mit ungewöhnlich starkem Geschlechtstriebe gibt, die ganze Schulklassen anstecken und zu den schwersten Unsittlichkeiten veranlassen. Allerdings gibt er zu, dass überall dort, wo sich die Koedukation nur auf den Unterricht beschränkt, die Gefahr sehr viel geringer sei; aber auch in diesem Falle rät er zu grosser Vorsicht.

Das Schlusskapitel enthält «kurze diagnostische Bemerkungen über die ersten Warnsymptome beginnender Geistesstörungen einschliesslich Psychoneurosen in der Pubertät». Es ist veranlasst durch die Erfahrung, dass diese Krankheiten in ihrem Anfangsstadium oft übersehen werden, woraus für den Kranken, seine Familie und die Allgemeinheit die schwersten Nachteile entstehen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch dieses Werk Ziehens allen Kolleginnen und Kollegen wärmstens zu empfehlen. Mit voller Ueberzeugung darf ich versichern, dass jeder, der es studiert, reichen Gewinn davonträgt. Dr. *H. Gilomen.*

Fritz Heinemann, **Neue Wege der Philosophie. Geist, Leben, Existenz.** Eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart von Fritz Heinemann, Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M. 434 Seiten. In Leinen Fr. 22. 50.

Ein für das tiefere Verständnis unserer Zeit hochbedeutsames Werk hat F. Heinemann geschaffen. Die Probleme der Philosophie erscheinen hier in einem neuen Aspekt, der sich äusserst fruchtbar erweist. Grundlegende Wandlungen haben sich nicht nur in den Einzelwissenschaften, sondern auch in der Philosophie selbst vollzogen. Der Autor legt davon in einer Weise Zeugnis ab, die nicht nur in Bezug auf die virtuose Beherrschung eines ungeheuren Stoffes, sondern auch auf die Tiefe der gesehenen Probleme unsere rückhaltlose Bewunderung erregt.

Das neue Problem, das hier im Zentrum der Ausführungen steht, ist die in ihrem Dasein bedrohte menschliche Existenz. Die Krisis der Philosophie wird als eine Krisis des Menschen dargestellt. Fortschreitende Technifizierung der Kultur, Aufbruch der Triebschichten im Menschen, Aufstieg des Proletariats drohen die menschliche Existenz aufzulösen. Die Ursache dieses Auflösungsprozesses ist der Verfall des ursprünglich ganzen, ungeteilten Menschen, der in Resonanz mit den Menschen, mit dem Kosmos und Gott lebt, in blosse Teile des Ganzen.

Im philosophischen Denken der verschiedenen Zeiten spiegelt sich die jeweilige Lebenssituation des Menschen.

So spricht der antike Mensch primär mit dem Kosmos, der mittelalterliche mit Gott, der moderne mit dem Menschen.

In anthropologischer Geschichtsbetrachtung gewinnt der Autor die Zentralkategorie des neuzeitlichen Menschen. Es ist das Schaffen. Seine Welt ist die Welt des Geschaffenen, der Ware, der Technik, der Zivilisation.

Der Grundgedanke der modernen Erkenntnistheorie von Descartes bis Gentile ist der Satz: Der Mensch versteht nur, was er selbst schafft.

Der Verstand, als ein Werkzeug des Schaffens, wird das einzige Mittel zur Errichtung des Reiches des Menschen und damit der einzige Zugang zur Welt.

Als Grundschicht des philosophischen Denkens wird also der Verstand (Geist), das cogito ergo sum Descartes, gesetzt.

Die Geschichte der Philosophie von 1600—1900 wird als eine Geschichte des menschlichen Verstandes, der Ratio, dargestellt.

Diese Bewusstseinsphilosophie, die unlösbar mit einer Bewusstseinspsychologie verknüpft war, enthielt in sich auflösende Tendenzen, die in grossartigen Rettungsversuchen des Geistes aufgehalten werden sollten.

Kant und der deutsche Idealismus führen den ersten, der Positivismus den zweiten und der Neukantianismus den dritten Rettungsversuch des Geistes durch.

Als Protest zum Geistprinzip erscheint dann das Prinzip des Lebens, welches die Welt aus der irrationalen Sphäre der Seele (Trieb, Intuition Unbewusstes, Emotion) verstehen will. In der Lebensphilosophie wird das irrationale Leben als Grundschicht angesetzt. Das ungeformte Leben aber erweist sich als eine Abstraktion, weil das Leben seine Formungsprinzipien in sich trägt. Die Welt kann nur aus dem ganzen Leben verstanden werden. Wie nun das Denken der letzten fünfzig Jahre diesem neuen Prinzip der Existenz zutreibt, wird in den grundlegenden Wandlungen in der historisch-geistigen Welt, in der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt der Soziologie, in der Psychologie und Biologie gezeigt.

Erreicht ist der neue Standpunkt in der neuen Existenz-Philosophie, welche die Welt aus dem geformten Leben verstehen will. Sie gründet sich auf eine neue Anthropologie, diese wiederum auf eine neue Psychologie, die den ganzen Menschen zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht. Aus der neuen Situation der Philosophie werden dann die daraus entspringenden Aufgaben der Gegenwart abgeleitet (existentielle Geschichtsforschung, existentielle Psychologie und Pädagogik etc.).

Das umfangreiche Buch Heinemanns macht durchaus den Eindruck eines klassischen Werkes. Es ist tatsächlich ein Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart sowohl als auch der Vergangenheit.

Die Lösung des Existenzproblems sehe ich jedoch ausserhalb der Sphäre der Philosophie im Gebiet der ökonomischen Bedingungen der menschlichen Existenz.

In Verbindung mit einer Reform der Volkswirtschaft, welche die Ideen der wirtschaftlichen Freiheit und Gerechtigkeit hochhält, müssen sich alle Teile des Volkes durch ununterbrochene Arbeit zu einem allgemeinen Wohlstand emporarbeiten können, damit von einer auf diese Weise gesicherten ökonomischen Basis aus die Verbindung mit den Menschen und dem Kosmos wieder hergestellt werden kann.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass sich das philosophische Denken unserer Zeit mit den Nöten des Zeitalters zu beschäftigen beginnt.

Allen Denkenden empfehle ich Heinemanns Buch aufs beste. *H. Vogel.*

Prof. *Dr. O. Tumlirz,* **Die seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Reifezeit und ihre Bedeutung für den gemeinsamen Unterricht.** Friedr. Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1150. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne. 182 S. Preis 4. 20 RM.

Die wissenschaftliche Beantwortung der schwierigen und verwickelten Frage der Koedukation setzt genaue Feststellungen über die seelische Eigenart der Geschlechter voraus. Diesem Zwecke wollen die Untersuchungen dienen, deren Ergebnis hier vorliegt. Sie erstreckten sich auf etwa 80 Schülerinnen und Schüler des Realgymnasiums Graz. Durch Gruppenversuche und Fragebogen untersuchten Tumlirz und seine Mitarbeiter verschiedene Interessen und Einstellungen der 13—19jährigen Versuchspersonen, ihre Beobachtungs- und Denkfähigkeit und endlich ihre « Intelligenz im engern Sinne ». Die Verarbeitung des Materials führte zu beachtenswerten Teilergebnissen, aus denen der Verfasser den etwas voreiligen Schluss zieht, « dass vom jugendpsychologischen Standpunkt aus kein ernstliches und wesentliches Hindernis für die gemeinsame Erziehung und Bildung der beiden Geschlechter bestehe ». Zu einem derartigen Urteil berechtigt die vorliegende Untersuchung bei weitem nicht, schon aus dem Grunde, weil sie lange nicht alle in Betracht fallenden Faktoren einbezogen hat. Ausserdem muss gesagt werden, dass ihr auch sonst verschiedene Mängel anhaften, die allerdings unter den gegebenen Verhältnissen nicht ganz zu vermeiden waren. In erster Linie ist wohl die Auswahl der Versuchspersonen zu beanstanden. Es ist nicht angängig, eine hervorragende Auslese von Mädchen mit einer weniger guten von Knaben zu vergleichen und daraus Schlüsse zu ziehen, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Auch gegen die Art der Durchführung und gegen verschiedene Fragen und Tests liessen sich allerhand Bedenken erheben; doch würde es zu weit führen, hier darauf näher einzugehen. Dr. *H. Gilomen.*

Paul Häberlin, **Philosophie als Abenteuer des Geistes.** Broschiert Fr. 2. 50. Luxusausgabe Fr. 15. —.

Die interessante kleine Schrift ist ein aufrichtiges Bekenntnis über die heutige Lage der Philosophie und ist als solches hoch einzuschätzen.

Vor zweitausend Jahren zog das Denken aus, um zu einer eindeutigen Wesensschau der Dinge zu gelangen.

Heute kehrt es resigniert heim mit der Erkenntnis, dass das Leben nicht Einheit und Eindeutigkeit, sondern Vielheit und Zwiespältigkeit ist. Es lässt mehrere Deutungen zu, kann auf verschiedene Weisen interpretiert werden, so dass also die Philosophie auf ihr ursprüngliches Vorhaben verzichten muss.

Statt sich nun mit diesem Resultat zu begnügen (es ist ihm offenbar zu mager, obschon es den Vorzug hätte « wahr » zu sein), nimmt Häberlin das Credo der Religion zu Hilfe. Er macht also plötzlich einen Sprung ins Dunkle, wenn ihm seine Existenzphilosophie zu wenig weit geführt hat. Diese Tendenz ist christlich-paulinischen Ursprungs. Die grosse kritische Forscherarbeit Albert Schweitzers hat aber den christlichen Glauben in ein vollständig neues Licht gerückt und eine gänzliche Umwertung der Glaubenswerte herbeigeführt. Die Auswirkung dieser Umstellung müsste sich auch in einer Existenzphilosophie zeigen.

H. Vogel.

Sigmund Freud, **Die Zukunft einer Illusion.** In Leinen Fr. 4.50. Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

In überlegener Weise setzt sich hier der berühmte Schöpfer der Psychoanalyse mit den religiösen Vorstellungen und Begriffen auseinander. Er gelangt dabei zur Einsicht, dass sie sämtlich Illusionen sind. Religion stellt sich ganz und gar als Psychologie dar. Freud findet hier auf psychologischem Wege, was viele Philosophen vor ihm längst ausgesprochen haben. Das Resultat ist also nicht neu, wie ja Freud selber betont. Die Entzauberung unseres Weltbildes geht immer weiter. Dafür wird aber unser Blick frei für die Realität, wie sie wirklich ist, und nicht wie sie unser Wünschen haben möchte.

Unsere Ethik wird sich dem veränderten Weltbilde anpassen und ihre Begründung im Werte des diesseitigen Lebens selbst suchen müssen. *H. Vogel.*